

Aarau hat eine neue Aubergine

Am Freitag wurde der Neubau des Pflegeheims Herosé feierlich eröffnet. Ein Augenschein.

Florian Wicki

Mit 55 Millionen Franken sei es das teuerste Hochbauprojekt, das die Stadt Aarau seit Langem realisiert hat: Das sagte Stadtpräsident Hanspeter Hilfiker an der Einweihung von «Auberge», dem neuen Pflegeheim Herosé im Gönhardquartier. Und konnte sich ein bisschen Abstimmungskampf nicht verkneifen: «Wir haben am Wochenende wichtige Abstimmungen, bei denen es wieder um grosse Summen geht.» Das Pflegeheim beweise aber, dass man auch solche Projekte umsetzen könne, ohne gleich die Steuern erhöhen zu müssen.

Olivier Gerber, Leiter Abteilung Gesundheit im kantonalen Departement Gesundheit und Soziales (DGS), überbrachte die Grüsse des Kantons. Man eröffne nicht jeden Tag ein Pflegeheim, «und nicht an jedem Tag wird die Grundversorgung im Kanton Aargau und in Aarau so stark gestärkt». Der Bedarf sei sicher auch gegeben, so Gerber: «In 25 Jahren wird fast jeder dritte Einwohner im Aargau über 65 Jahre alt sein.» Investitionen in die Pflege und in altersgerechte Infrastruktur seien daher notwendig, um den zukünftigen Bedarf zu decken.

Für die neue Ressortvorsteherin Soziales, Gesellschaft und Gesundheit, Petra Ohnsorg, war es eine Freude, einen «so schönen und gelungenen Neubau zu eröffnen». Sie habe als Einwohnerin im Jahr 2022 den Baukredit von 52,11 Millionen Franken angenommen. Als Stadträtin sei sie erst seit diesem Jahr wieder dabei, «auf den allerletzten Metern der Realisierung». Ihre Vorgängerin, Angelica Cavegn Leitner, erinnerte sich im Anschluss an die Geschichte des Projekts. So habe etwa die Jurierung des Projektwettbewerbs mitten im Corona-Lockdown stattgefunden.



Schneiden zusammen das Band durch (v. l.): Angelica Cavegn Leitner, Rupert Studer und Petra Ohnsorg.

Ohne Bewohner wäre das Haus nur eine Hülle
An seiner wohl ersten öffentlichen Ansprache als neuer Stadt-

tin sei sie erst seit diesem Jahr wieder dabei, «auf den allerletzten Metern der Realisierung». Ihre Vorgängerin, Angelica Cavegn Leitner, erinnerte sich im Anschluss an die Geschichte des Projekts. So habe etwa die Jurierung des Projektwettbewerbs mitten im Corona-Lockdown stattgefunden.

An seiner wohl ersten öffentlichen Ansprache als neuer Stadt-

baumeister hob Marcel Angele die Geschichte des Areals hervor. Und betonte die Grösse des Heims: Das stattliche Volumen werde aber durch die gefaltete Fassade wieder gebrochen. Ueli Gadiant vom verantwortlichen Luzerner Architekturbüro Meyer Gadiant sagte, man habe fünf Jahre geplant und sich am Schluss in Details verloren: «Man diskutiert zum Beispiel über die Fugenbreite in der Fassade, oder man regt sich über die Tapete im Erdgeschoss auf.»

Das Wichtigste an einem solchen Heim seien aber die Bewohnenden: «Ohne diese Leute wäre das Haus eine absolut wertlose Hülle.» Dazu passe ein Spruch, den er schon bei der Grundsteinlegung im Juni 2023 gesagt habe: «Ein Haus wird nur einmal gebaut, das Zuhause aber täglich neu.»

Auch Rupert Studer, Leiter der städtischen Abteilung Pflegeheime, freute sich sichtlich über den Neubau. Als begeisterter Hobby-Töpferer hat er zu-

sammen mit seiner Schwiegermutter 300 violette Keramiktöpfe – in Anlehnung an die auberginefarbene Keramik-Fassade des neuen Pflegeheims – getöpft und diese nun an der Eröffnung an seine Mitarbeitenden verteilt.

Das neue Pflegeheim hat – wie der Altbau – 116 Einzelzimmer. Die seien breiter als sonst üblich, hiess es auf einem Rundgang durchs Gebäude – und auch sonst speziell: Aufgrund der gefalteten Aussenwand hat

jedes Zimmer eine zusätzliche Ecke und weicht damit vom klassisch-rechteckigen Altersheim-Stil ab. Innen wurden schöne und warme Materialien verwendet. Und nostalgische: So wurden etwa verschiedene Türzargen aus Schwarznussbaumholz gefertigt, das von zwei Bäumen stammt, welche dem Neubau weichen mussten. Ganz fertig sind die Arbeiten noch nicht: In zwei Wochen findet der grosse Umzug aus dem alten Pflegeheim statt.



Die hochwertige Materialisierung und das Farbkonzept im Innern überzeugen. Bilder: Dlovan Shaheri



Der Neubau des Pflegeheims ist auberginefarben.

Einblick in die Stadtgeschichte: Geld für neue Herren

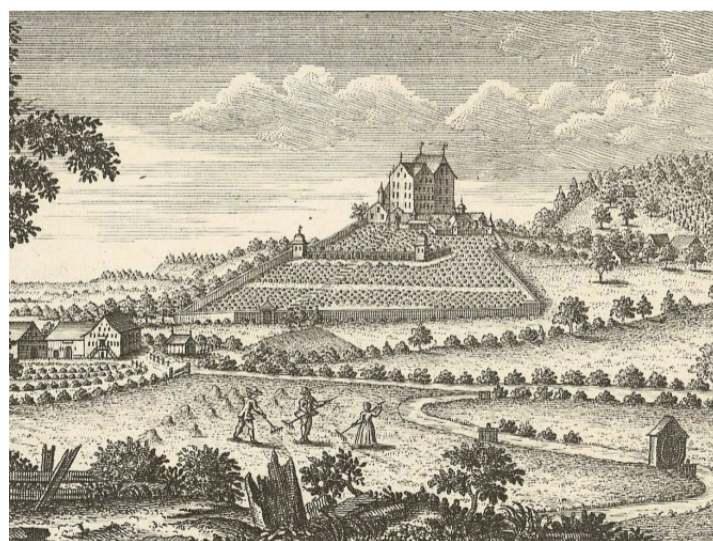
Wie die Aarauer den Bernern die langfristige Eroberung des Aargaus mitfinanzierten.

Simon Frederik Piringer*

Ab 1415 gehörte ein grosser Teil des Aargaus zwar politisch zu Bern, aber die Kassen des neuen Machthabers waren fast leer. Wie heute brauchte es auch schon im Spätmittelalter eine ordentliche Finanzierung, wenn man sich langfristig durchsetzen wollte. Gerade strategisch gut gelegene Burgen waren für die Kontrolle des Gebiets wichtig, allerdings konnten sich die neuen Herren diese nicht leisten. Anfänglich vermochte Bern nur die Aarburg zu kaufen, weil man den Vorbesitzer zu einem günstigen Verkauf zwang. Für weitere Burgen reichten die Mittel dann aber für lange Zeit nicht. Wie Burgen trotzdem lose an Bern angegliedert wurden und welche Rolle dabei der regionale Markt spielte, lässt sich gut an der Geschichte von Schloss Wildeggen erkennen.

Nach der Eroberung zum Verkauf eingewilligt

Die Wildeggen mag im Vergleich zu anderen Festungen in der Region wie der Lenzburg oder der Aarburg unbedeutend erscheinen, die Lage an der Aare mach-



1437 kaufte der Berner Bürger Peter von Grifensee die Wildeggen zu einem hohen Preis. Radierung von David Herrliberger, 18. Jahrhundert. Bild: e-rara

te die Burg aber sehr wertvoll. Zudem war Schloss Wildeggen intakt, also bei der Eroberung nicht zerstört worden. Deswegen war der Kaufpreis sehr hoch angesetzt.

Die Herren von Hallwyl waren rund 100 Jahre im Besitz der Wildeggen gewesen, bevor sie 1437, also einige Zeit nach der Berner Eroberung, zu einem Verkauf einwilligten. Der Käufer,

Peter von Grifensee, besass das Berner Bürgerrecht und war deshalb dem Rat der Stadt Bern als Käufer genehm, auch wenn er vor allem im heutigen Graubünden präsent war. Wie die Stadt Bern konnte auch er die Wildeggen nicht aus eigener Tasche bezahlen. Also tat er das, was man auch heute noch tut: Er ließ sich Geld – und zwar richtig viel.

Nun stellt sich die Frage, wo Peter von Grifensee einen so hohen Kredit aufnehmen konnte. Und bei diesem Punkt wird es spannend: Nur ungefähr einen Drittel des Betrags konnte er bei bekannten Geldleihern aus Fribourg aufnehmen. Der Rest kam aus einem lokalen Netzwerk, das er sich selbst aufbaute. Ein kleiner Teil stammte von der Stadt Lenzburg, ein weiterer Teil von Brugg. Den Restbetrag ließ er sich bei Rudolf Sumer und Peter Segesser, zwei Bürgern aus Aarau. Neben einer Handvoll anderer Aarauer Bürger waren sie seit ungefähr 1420 als regionale Kreditgeber bekannt geworden und machten immer wieder Geschäfte mit Bern oder Bürgern aus Bern.

Nicht nur Zinsen, sondern auch Einfluss

Ein erheblicher Teil der notwendigen Mittel kam also aus dem eroberten Aargau selbst, auch aus Aarau. Somit hatten Personen und Städte aus der Region nicht nur passive Einnahmen durch die Zinsen, sie setzten ihr Kapital auch aktiv im neuen System ein. Überspitzt gesagt, ermöglichten sie durch ihr Geld

das, was Bern sich nicht allein leisten konnte.

Aarau als mittelalterlicher Finanzplatz

Die Finanzierung der Wildeggen war nur eines von vielen Geschäften. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts stellten Bürger und Bürgerinnen aus Aarau immer wieder hohe Summen zur Verfügung. Aarau wurde so zu einem Ort, an dem grössere Geldgeschäfte regelmässig zusammenliefen. Beispielsweise verkaufte die Aarauerin Ursula von Wilberg die Herrschaft Ringgenberg an das Stift Interlaken für eine hohe Summe mit einem Kauf auf Kredit.

Kleinere Summen wurden der Stadt Bern sogar regelmässig von Bürgern aus Aarau zur Verfügung gestellt. Die hier skizzierte Perspektive ergibt sich aus neuer Forschung und wird in der derzeit entstehenden Stadtgeschichte von Aarau weiter vertieft.

*Die Aargauer Zeitung veröffentlicht in Kooperation mit «Stadtgeschichte Aarau» in regelmäßigen Abständen Beiträge zu laufenden Recherchen: www.stadtgeschichte-aarau.ch.

Nächstes Projekt in Aussicht

Erlinsbach In manchen Quartieren wird bereits eifrig gebaut, in anderen stehen Bauprofile auf den Parzellen und markieren weitere geplante Projekte. Erlinsbach AG wächst. Erst vor Kurzem lag ein Baugesuch für drei neue Mehrfamilienhäuser an der Saligasse auf, auch am Maienholz und an der Küttigerstrasse laufen Projekte. Nun ist auch an der Gehrenstrasse ein Neubau in Planung, dort entstehen zwei Mehrfamilienhäuser mit total sechs Wohnungen.

Die Liegenschaften sollen sich an der Hanglage über fünf Geschosse strecken. Im Erdgeschoss sind Doppelgaragen geplant, in den Stockwerken darüber die Wohnungen. Es sind zwei Einheiten mit 4,5 Zimmern und vier mit 5,5 Zimmern vorgesehen. Die zwei Häuser werden mit einem gemeinsamen, mittleren Treppenhaus inklusive Lift erschlossen. Rund um den Neubau ist eine extensive Begrünung der über 4500 Quadratmeter grossen Parzelle geplant. Zum Heizen wird eine Luft-Wärmepumpe installiert. Bauherrin ist die Belart-Partner AG aus Zofingen, die Baukosten belaufen sich gemäss den Baugesuchunterlagen auf 5,85 Millionen Franken. (lak)